Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 12

Artikel: Aus Karl Hännys Atelier

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

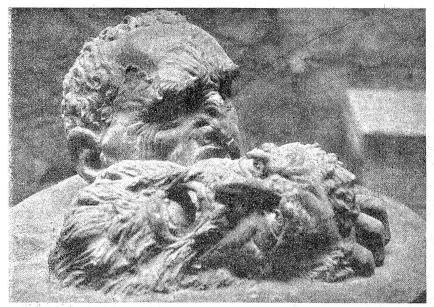
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



K. banny.

Ugolino (Symbol des Kriegshasses).

Aus Karl Hännys Atelier.

Bilbhauer Karl Hännn (Bern) hat dem kunstliebenden Publikum kürzlich durch eine Atelierausstellung Gelegenheit geboten, einen intimen Blid zu tun in sein Schaffen. Die zahlreichen graphischen Blätter (Holzschnitte und Radierungen) indessen mochten viele Besucher von den Werken abgelenkt haben, die auf Hännns eigentlichem Kunstgebiet, der Plastik, entstanden sind. Da war eine reichhaltige Sammlung von seinen keinen Vildnisplaketten zu sehen, die den Ruhm, den Hännn als Plakettist weit über die Grenze unseres Landes hinaus genießt; begreifen läßt. Da sind Büsten und Statueten, Bauplastiken, wie sie an zahlreichen Stellen, vom großen Publikum wenig beachtet, weil sie sich uneigennützig in den Dienst eines Bauwerkes stellten, Verwendung gefunden haben. Da sind aber auch Entwürfe zu größeren, selbständigen Kunstwerken, die noch des Bestellers und der Uebertragung auf das kunstgewollte Material harren.

Auf einige dieser Werke möchten wir hier mit ein paar turzen Bemerkungen, als Begleittext zu unseren Abbildungen, hinweisen.

Die Bilbhauer früherer Stilepochen, etwa der Gotif, hatten es in einer Beziehung leichter als die der Jetzeit: Sie brauchten den Stoff nicht zu suchen, er war ihnen durch den Willen des Bauherrn, zumeist der Kirche und der Städtebürgerschaft, und durch die Tradition gegeben. Der Bauherr besahl ihnen, dem Bauwert einen sinngemäßen Schmuck zu geben, d. h. einen Bilderschmuck, der dem Bolt von der Macht und dem Segen der Kirche Kunde gab, der ihm eindrücklich die Folgen des guten und unguten Lebenswandels vor Augen stelste; die Tradition schrieb in alse Einzelheiten die Symbole vor mit ihren Requisiten und ihren Zeichen. Die Kirchen, Kathäuser, Bürgerhäuser wurden so zu "iklusstrierten Brachtwerken." Der Bildhauer konnte aus Eigenem nur das Mehr oder Weniger des technischen Könnens, des Einfühlens in den Stoff hinzutun.

Ganz anders der moderne Künstler. Er kann sich auf keine als allgemein gültig anerkannte Tradition mehr stüßen. Es steht ihm keine drängende Autorität im Rücken. Da die Reuzeit jedes verbindende Stilbewußtsein verloren hat, so ist der Künstler auf sich selbst gestellt, auf seine Erfindungssade und seine Gestaltungskraft. Das Resultat ist jene künstlerische Anarchie, die wir in der Gegenwart erleben.

Es gibt auch heute noch Künstler, die die gute Tradition zu schätzen wissen, die die Anlehnung an ein Kulturgebäude als Notwendigkeit empfinden. Karl Hännn gehört zu ihnen. Das ist stofflich an seiner Ugostinos Gruppe zu konstatieren.

Als sich im großen Weltkrieg die Völker in sinnlosem Maße zersleischen, da gedachte Hännn des Ugolino-Motives, und da las er in Dantes "Divina Comedia" im 32. und 33. Gesang des "Inferno" die Szene nach, die schildert, wie der Tyrann von Pisa, Graf Ugolino, in der Hölle seine Sünden büßt: Er muß, die zum Hals im Eise stedend, den Ropf seines Todseindes, des Erzbischofs Ruggiere, benagen, der ihn und seine vier unschuldigen Söhne im Hungerturm elend umstommen ließ. Hännns Ugolino ist ein Wert von packender Realistik. Die heiden sich ergänzenden Uffekte: Wut und Schmerz, erhalten in diesem Kunstwerke einen erschütternden, an Intensität kaum zu überdietenden Ausdruck. Man beachte das Muskelsspiel der Nase, des Mundes und die tiesen Augenhöhlen, aus denen abgründiger Haß

spricht; und daneben den Schmerzensausdruck von animalicher Wildheit im Gesichte des Erzbischofs. Die Darstellung
streift in ihrem unerdittlichen Realismus hart das fünstlerich Zulässige; nach Lessings "Laokoon" dürfte sie die
Grenze schon überschritten haben. Als Dokument der Kriegszeit aber, die mit ihrem millionenfachen grauenhaften Geschehen die Grundtiesen der menschlichen Empfindung aufwühlte, wird man Hännns Ugolino verstehen und würdigen
können. Er würde es verdienen, als symbolisches Wahrzeichen in Uebersebensgröße in einem fünstigen Völkerkriegsmuseum, das das Fürchterliche, Widernatürliche und Bestialische des Krieges zeigen sollte, aufgestellt zu werden.

Daß hämnn auch aus Vollem schöpft, wo er nicht "literarisch", sondern aus eigener reiner Empfindung heraus zu gestalten sucht, das beweist die zweite hier reproduzierte monumental gedachte Gruppe: "Mutter Erde". Was hier der Künstler sagen wollte, läßt sich nicht mit Worten wiedergeben. Es ist eine fünstlerische Eingebung, eine aus starker Empfindung heraus geborene Vision. Man kann das Vildensche deuten, wenn man dazu Lust hat: Das menschliche Haupt, das aus der Materie herausstrebt und rückwärts wieder zu ihr zurückgezogen wird, es stellt den Gesgensah des Geistes zur Natur dar, sein Emporstreben zur Freiheit und seine Gebundenheit an die Erde. Man kann die Massen verschlungener Körper deuten als das Vergangene, den ruhig atmenden, in unbeweglicher Starrheit verharrenden Kopf als das Seiende und Gegenwärtige. Wem das Wissen und Vegreifen nötig ist zur Einfühlung in ein Kunstwerf, der mag sich einer Deutung bedienen. Untmittelbar wird aber auch der starke künstlerische Wille paden, den dieses Werf ausspricht.

Wir sehen Karl Hännn in seinen besten Arbeiten um den Ausbruck des Allgemeingültigen ringen. Es ist ein Ringen aus vielsacher Gebundenheit heraus, ähnlich wie sein "Krometheus" aus der Umtsammerung der irdischen Bedingtheit sich loszuringen sucht. Es prägt dieses Ringen dem Künstler jenen Ernst auf, den wir in fast allen seinen Werken und den wir auch in den äußerlichen Wesenszügen einer Selbstbildnisbüste wiedersinden. Für die Porträtbüste eignet ihn die auffallend scharfe Beobachtung, die in erster Linie auf Wahrheit abstellt. Er hat an der Plakette sein Auge aufs Minutiöseste geschult. Daß er auch intime Wesenheit herausbringt, beweist neben mancher Kindesplakette die Büste seines Söhnchens; sie dürfte den Atelierbesuchern ebenfalls in bester Erinnerung geblieben sein.